

Pressematerial

Sozialreport 2013

Positionen und Fakten zur sozialen Lage von 50- bis 64-jährigen Bürgerinnen und Bürgern

129 Seiten

56 Abbildungen

72 Tabellen

Im Auftrag der Volkssolidarität Bundesverband e. V.

erarbeitet vom

Sozialwissenschaftlichen Forschungszentrum

Berlin-Brandenburg e. V.

Berlin - August 2013

Mit dem "Sozialreport 50+ 2013" legt der Bundesverband der Volkssolidarität zum 12. Mal seit 1990 eine Analyse zur sozialen Lage älterer Bürger in den neuen Bundesländern vor. Der Verband fasst diese Arbeiten als Teil seiner Interessenvertretung auf, da die Reporte Meinungen und Befindlichkeiten der Bürger der neuen Bundesländer (inkl. Berlin-Ost) darstellen und damit Teil der öffentlichen Meinung und des gesellschaftlichen Diskurses sind.

Der "Sozialreport 50+ 2013" wendet sich an sozial und politisch Engagierte, an Sozialwissenschaftler, Politiker, Parteien, Verbände und Verwaltungen - nicht nur in den neuen Bundesländern.

In diesem Jahr erfolgt eine Konzentration der Analyse auf die gegenwärtig 50- bis 64-Jährigen. Für eine Schwerpunktsetzung auf diese Altersgruppe sprachen aus Sicht der Auftraggeber und Verfasser der Studie, dass die Jahrgänge 1949 bis 1963 jene Bürger erfassen, welche maßgeblich die wirtschaftliche und politische Entwicklung der letzten 30 bis 40 Jahre getragen und einen hohen Anteil an der Mehrung des Volksvermögens haben. Es sind die Jahrgänge, die auf Grund ihrer „doppelten Sozialisation“ in der DDR und in der Bundesrepublik beide gesellschaftlichen und politischen Systeme am markantesten wahrgenommen haben.

Obwohl sie zu den Aktivisten der Wende gehörten, bilden die Angehörigen dieser Jahrgänge – statistisch gesehen – wenn nicht die „Verlierer“ der Wende bzw. deutschen Einheit, so doch die Altersgruppe mit den meisten Enttäuschungen.

Ihre soziale Lage ist gekennzeichnet von:

- Noch immer wachsendem Anteil an Arbeitslosen in der Altersgruppe
- Höchstem Armutsrisiko – einschließlich der Aussicht auf Altersarmut
- Stark zurückgehenden Einkommen innerhalb der 15-jährigen Lebensspanne
- Häufigsten Erfahrungen sozialer Deprivation (vor allem im Arbeitsleben).

Diese soziale Lage findet in meist negativeren Bewertungen der gesellschaftlichen und eigenen Lebenssituation als bei allen anderen Ostdeutschen seinen Niederschlag.

2013 wurden insgesamt 1.256 Bürger ab 18. Lebensjahr befragt.

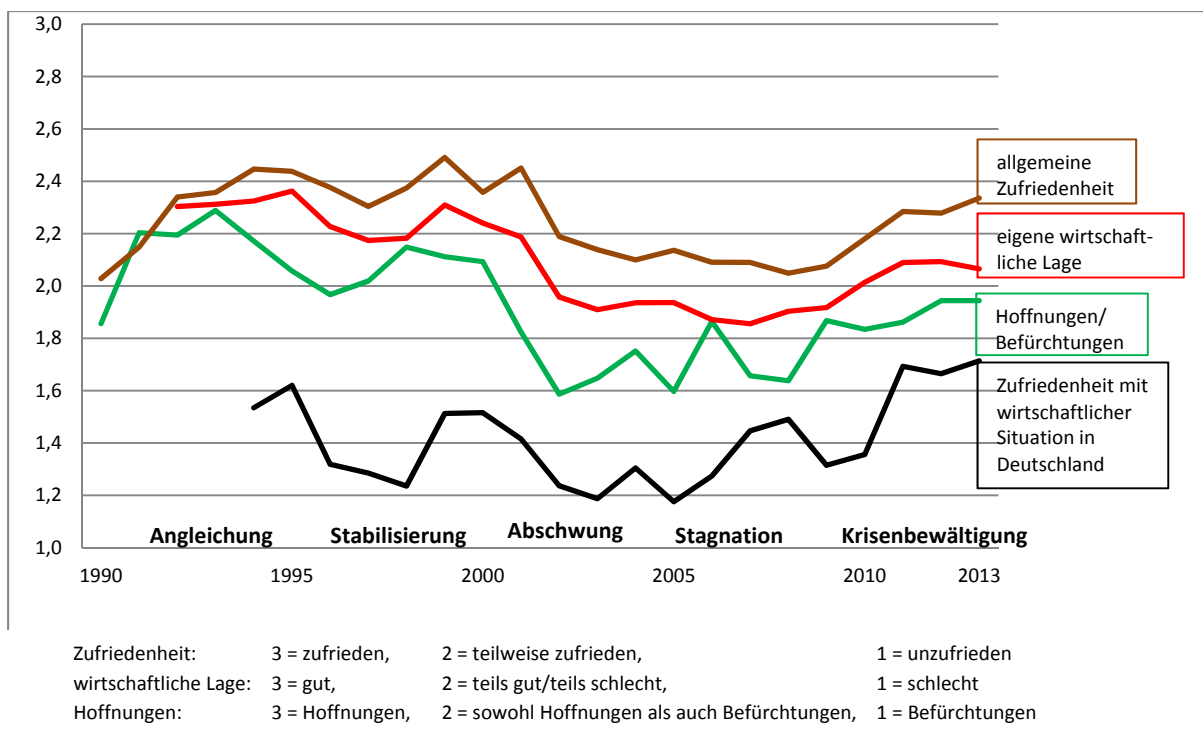
Der vollständige Sozialreport kann ab dem 1. Oktober (nachmittags) auf den Homepages der Volkssolidarität Bundesverband e. V. www.volkssolidaritaet.de und des Sozialwissenschaftlichen Forschungszentrums Berlin-Brandenburg e. V. www.sfz-ev.de eingesehen und heruntergeladen werden.

Hauptergebnisse

1. Bewertungen der Lebenssituation

Die Bewertungen der gesellschaftlichen Entwicklung sind vom Zusammenspiel mehrerer Faktoren bestimmt: den erreichten Erfolgen bei der Angleichung der Lebensverhältnisse, den z.T. nicht eingehaltenen politischen Versprechungen, den enttäuschten sozialen Erfahrungen (vor allem im Erwerbsbereich) und den empfundenen Ausgrenzungs- bzw. Nicht-Anerkennungserfahrungen durch die westdeutsche Majorität. Etappen in den Bewertungen sind: Angleichungsphase 1990 bis 1995, Stabilisierungsphase 1996 bis 1999, Abschwungphase 2000 bis 2003, Stagnationsphase 2004 bis 2008 und Krisenbewältigung seit 2009.

Abbildung 1 Hauptaussagen zur sozialen Lage - neue Länder - Durchschnittswerte
1990 bis 2013 - Jahrgangskohorte 1949 – 1963*



Datenbasis: sfz/leben 1990-2013

*Antworten der Angehörigen der gleichen Geburtsjahrgänge von 1990 bis 2013

Auch 23 Jahre nach der Vereinigung sind die Bewertungen der Lebenssituationen der Menschen in den neuen Bundesländern sehr stark von den allgemeinen und ihren jeweiligen materiellen Lebensbedingungen geprägt. Im Zeitverlauf folgen sie den wirtschaftlichen Schwankungen und den politischen – insbesondere sozialpolitischen – Grundsatzentscheidungen der jeweiligen Regierung. Die mit der Wende aktivierten demokratischen und sozial-moralischen Werte sehen die meisten Menschen

angesichts der schwierigen, durch Ungleichheit und empfundene Ungerechtigkeiten geprägten Lebensbedingungen kaum realisiert.

Zufriedenheit mit der gegenwärtigen Situation

55 % aller Befragten sind insgesamt mit ihrem Leben zufrieden, 12 % sind unzufrieden. Im Vergleich zu früheren Jahren stieg die Lebenszufriedenheit etwas an.

Die 50- bis 64-Jährigen sind in geringerem Maß zufrieden. 47 % gaben an, mit ihrem Leben insgesamt zufrieden zu sein, 14 % sind es nicht. Besonders gering ist Zufriedenheit in der Gruppe der 55- bis 59-Jährigen ausgeprägt (vgl. auch die anderen Bewertungen dieser Gruppe).

Tabelle 1 Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig - alles in allem - mit Ihrem Leben?
- 2013 - in Prozent

	Gesamt 50 - 64 Jahre	Frauen	Männer	50 - 54 Jahre	55 - 59 Jahre	60 - 64 Jahre	erwerbs- tätig	apM/ arbeitsl.	Gesamt ab 18 Jahre
	50 - 64 Jahre								
sehr zufrieden	4	6	2	6	3	4	5	1	6
zufrieden	43	42	45	44	40	46	50	7	49
teils zufrieden	39	39	38	40	40	37	37	59	34
unzufrieden	10	12	8	6	13	10	6	24	8
sehr unzufrieden	4	1	7	4	4	4	3	9	4

Datenbasis: sfz/leben 2013 (gew.)

Auch in diesem Jahr setzt sich der Individualisierungstrend in den Bewertungen von Aspekten der Lebensbedingungen fort: in den Bereichen, in denen der persönliche Gestaltungsraum am größten ist, sind auch die Zufriedenheiten am höchsten. Die Bewertungen des eigenen Lebens in und mit der Wohnung (83 % alle Befragten, 86 % 50 – 64 Jahre), der Partnerschaft (72 % alle Befragten, 74 % 50 – 64 Jahre), der Freizeitgestaltung (64 % alle Befragten, 68 % 50 – 64 Jahre) liegen hoch, während die Bereiche mit vorrangig gesellschaftlicher bzw. staatlicher Gestaltungsverantwortung wie Gerechtigkeit (8 % alle Befragten, 5 % 50 – 64 Jahre), sozialer Sicherheit (33 % alle Befragten, 25 % 50 – 64 Jahre), Demokratie (21 % alle Befragten, 16 % 50 – 64 Jahre), aber auch Umwelt (24 % alle Befragten, 24 % 50 – 64 Jahre) schlechte Zufriedenheitswerte aufweisen.

Klassische soziale Faktoren, die die gegenwärtige Lebenssituation charakterisieren, haben einen besonderen Einfluss auf die – geringe – Zufriedenheit der Bürgerinnen und Bürger: Selten zufrieden sind: Arbeitslose (10 % alle Befragten, 8 % 50 – 64 Jahre), Alleinerziehende (33 % alle Befragten, 18 % 50 – 64 Jahre), Geringverdiener unter 500 € monatlichem eigenen Einkommen (25 % alle Befragten, 12 % 50 – 64 Jahre). Das Leben langfristig charakterisierende Faktoren wie Bildung oder frühere prekäre Erfahrungen im Arbeitsleben, aber auch das Alter haben einen geringen Einfluss auf unterschiedliche Bewertungen. Rentner bilden die zufriedenste Gruppe (62 % alle Befragten, 55 % 50 – 64 Jahre).

Bewertung der eigenen wirtschaftlichen Situation

40 % aller Befragten sind mit ihrer eigenen wirtschaftlichen Lage zufrieden oder sehr zufrieden. 19 % sind unzufrieden oder sehr unzufrieden. Alle Anderen bewerten ihre eigene wirtschaftliche Lage teils gut teils schlecht.

Tabelle 2 Bewertung der eigenen wirtschaftlichen Lage - 2013 - in Prozent

	Gesamt 50 – 64 Jahre	Frauen	Männer	50 – 54 Jahre	55 – 59 Jahre	60 – 64 Jahre	erwerbs- tätig	apM/ arbeitsl.	Gesamt ab 18 Jahre
Altersgruppe 50 - 64 Jahre									
sehr gut	2	2	2	2	3	2	2		4
gut	30	30	30	35	24	32	38	5	36
teils/teils	42	43	40	45	43	38	45	31	41
schlecht	17	16	19	11	21	19	11	39	13
sehr schlecht	9	8	9	6	10	10	4	24	6

Datenbasis: sfz/leben 2013 (gew.)

Die 50- bis 64-Jährigen sind die Altersgruppe, die nicht nur insgesamt am wenigsten zufrieden ist, sondern die auch mit ihrer jeweiligen eigenen wirtschaftlichen Lage am unzufriedensten ist.

Zufriedenheit mit der wirtschaftlichen Situation im Land

Die Bewertung der wirtschaftlichen Lage des Landes durch die Befragten erfolgt in der Regel im Hinblick darauf, wie sich die gegebene Situation auf die eigene wirtschaftliche Stellung auswirkt. 18 % aller Befragten sind mit dieser Situation zufrieden, 33 % sind unzufrieden. Dieser vergleichsweise niedrige, aber in den letzten Jahren leicht gestiegene Wert ist u.a. darauf zurückzuführen, dass enttäuschte Erwartungen in die eigene berufliche (wirtschaftliche) Entwicklung auf die wirtschaftliche Lage im Allgemeinen zugerechnet werden. Dementsprechend sind 30 % der Angehörigen der höchsten individuellen Einkommensklasse mit der wirtschaftlichen Lage im Land zufrieden und nur 13 % derjenigen, die unter 1000 € monatliches Einkommen erzielen. In der Altersgruppe der 50- bis 64-Jährigen sind 44 % der Befragten mit der wirtschaftlichen Situation im Land unzufrieden. Wieder hebt sich die Gruppe der 55- bis 59-Jährigen heraus: 50 % zeigen sich hier unzufrieden. Diese schlechte Bewertung entspricht den sich in diesem Alter vollziehenden gravierenden Aussonderungen aus dem Erwerbsprozess (siehe unten).

Bewertung sozialer Stabilität

Die Bewertung der eigenen Lebenssituation kann vor dem Hintergrund der Entwicklung in den letzten 5 Jahren als sozialer Auf- oder Abstieg wahrgenommen werden. Während die unter 50-Jährigen ihre Entwicklung zu 30 % als sozialen Aufstieg und zu 18 % als sozialen Abstieg bewerten, nehmen die 50- bis 64-Jährigen diese Entwicklung mehrheitlich als Abstieg wahr (9 % Aufstiegswahrnehmung gegenüber 26 % Abstiegswahrnehmung). Dabei unterscheiden sich Männer dieser Altersgruppe (11 % Aufstiegswahrnehmung) nicht wesentlich von Frauen (8 % Aufstiegswahrnehmung), jedoch Hochschulabsolventen (16 % Aufstiegswahrnehmung) von Arbeitern (9 % Aufstiegswahrnehmung).

Tabelle 3 Können Sie sagen, wie Sie Ihre eigene Entwicklung in den nächsten 5 Jahren bewerten? – 2013 – in Prozent

	Gesamt 50 - 64 Jahre	Frauen	Männer	50 – 54 Jahre	55 - 59 Jahre	60 - 64 Jahre	erwerbs- tätig	apM/ arbeitsl.	Gesamt ab 18 J. n. Bl.
als sozialen Aufstieg		8	11	11	9	9	11		21
eher als sozialen Abstieg	26	27	26	23	25	31	18	70	15
weder noch	60	58	61	62	65	52	66	25	55
trifft nicht zu	5	7	2	5	1	8	4	5	6

Datenbasis: sfz/leben 2013 (gew.)

Einerseits ist es nachvollziehbar, dass mit dem sich nähernden Ende der Erwerbsphase auch die Aufstiegserfahrungen weniger werden (wenn man das Rentenalter nicht auch als einen Aufstieg versteht), andererseits wirken sich insbesondere die Einschnitte in den Arbeitsmarkt seit 2005 auf die soziale Stabilität negativ aus. Insbesondere Arbeitslose (70 % Abstiegserfahrung) sind davon besonders betroffen. In der Gruppe der Frührentner gibt es immerhin Aufstiegserfahrungen (10 %, was darauf hindeutet, dass die Frühverrentung nicht von allen als Abstieg interpretiert wird), dennoch belegen genannte 19 % Abstiegsbewertungen, dass dieser Ausstieg negativ bewertet wird.

2. Bewertung der Aussichten

Der Blick in die nähere Zukunft ist noch immer etwas stärker, wenn auch abnehmend von Befürchtungen (19 %) als von Hoffnungen (15 %) bestimmt. Für die Altersgruppe 50 – 64 Jahre trifft das mit 24 %, die eher Befürchtungen haben, und 18 %, die Hoffnungen hegen, ebenfalls zu. Dabei äußern Männer sowohl mehr Hoffnungen (21 %, Frauen 16 %) als auch mehr Befürchtungen (29 %, Frauen 19 %). Immerhin gut die Hälfte (54 %) der Befragten dieser Altersgruppe geht von gemischten Erwartungen aus. Darin drückt sich u.a. die Einstellung aus, dass auch nach der Bundestagswahl die Hoffnungen auf Veränderung/Verbesserung der Lebenssituation nicht groß sind.

Tabelle 4 Wenn Sie an die Entwicklung in den nächsten Wochen denken, haben Sie dann...? - 2013 – in Prozent

	Gesamt 50 - 64 Jahre	Frauen	Männer	50 - 54 Jahre	55 - 59 Jahre	60 - 64 Jahre	erwerbs- tätig	apM/ arbeitsl.	Gesamt ab 18 Jahre
Altersgruppe 50 - 64 Jahre									
Hoffnungen	18	16	21	16	19	20	19	9	15
Hoffnungen und Befürchtungen	54	61	46	61	52	51	58	52	60
Befürchtungen	24	19	29	17	28	25	19	31	19

Datenbasis: sfz/leben 2013 (gew.)

Optimistische oder pessimistische Zukunftserwartungen sind stark mit der beruflichen Position verknüpft: Personen ohne beruflichen Abschluss haben am seltensten (7 %) Grund zu Optimismus, Ar-

beitslose zu 10 %. Diesen haben am meisten Hochschulabsolventen mit 23 % und Personen mit dem höchsten eigenen Einkommen 23 %.

Erwartungen

Längerfristige Erwartungen an Veränderungen im Leben überhaupt werden in der Bevölkerung ebenfalls etwas häufiger negativ (22 % erwarten Verschlechterungen) als positiv (19 % erwarten Verbesserungen in ihrem Leben) gesehen. Dabei sind die Angehörigen der Altersgruppe 50 – 64 Jahre deutlich pessimistischer: nur 7 % erwarten Verbesserungen und 32 % erwarten Verschlechterungen in ihrem Leben. Deutlich hervor sticht dabei (wie auch in anderen Einstellungen und Bewertungen) die Gruppe der 55- bis 59-Jährigen. 39 % von ihnen antizipieren Verschlechterungen in ihrem Leben.

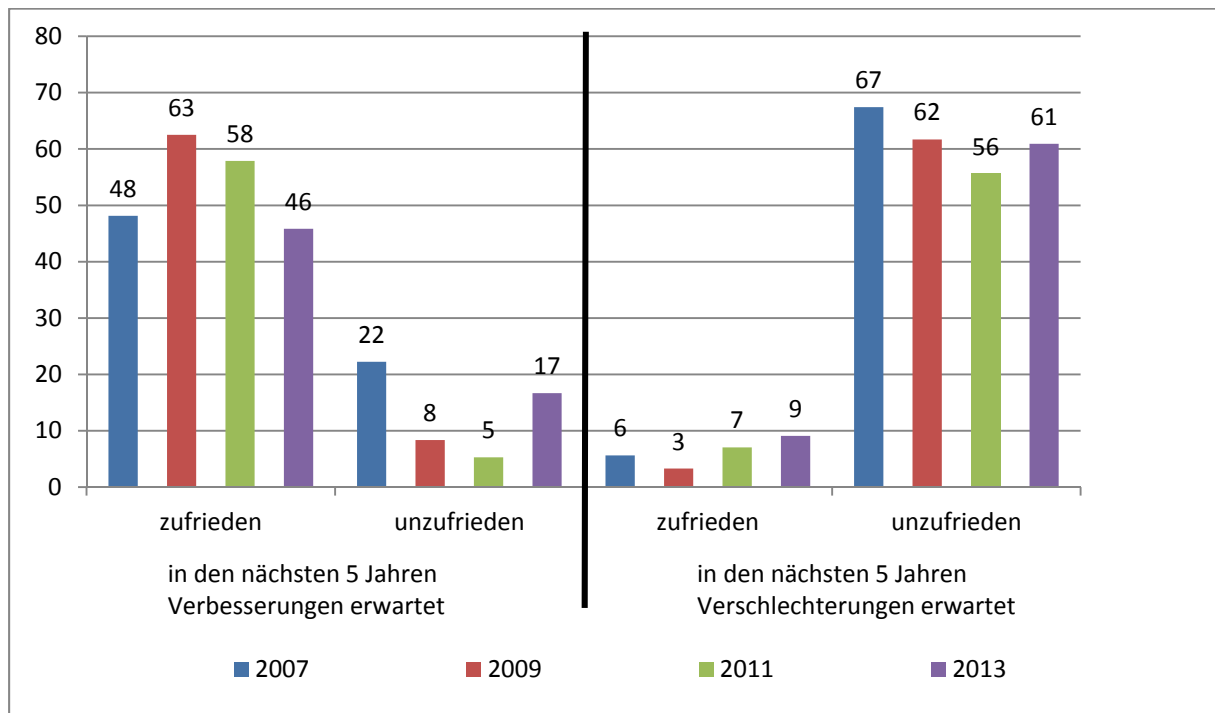
Insgesamt wirken im Hinblick auf die längerfristigen Erwartungen an Veränderungen im eigenen Leben soziale Faktoren ebenso, wie das im Hinblick auf kurzfristige Erwartungen der Fall ist. Die Arbeitslosen der betrachteten Altersgruppe weisen z.B. nur zu 10 % positive Erwartungen auf. Auch die Einkommensposition manifestiert die Unterschiede in den längerfristigen Erwartungen an Veränderungen. Diejenigen, die heute mehr verdienen sind auch im Hinblick auf die längerfristige Zukunft optimistischer (25 % in der höchsten individuellen Einkommensklasse) als diejenigen in der untersten Einkommensklasse (15 %). Allerdings spielt das Alter bei den längerfristigen Erwartungen eine größere Rolle: Die Jüngeren (unter 50 Jahre) sind deutlich optimistischer (34 % erwarten Verbesserungen) als z.B. die Rentner, die nur zu 4 % positive Veränderungen vorhersehen wollen.

Wenn generell die Aussichten für das eigene Leben bewertet werden, so ist ein größerer Teil (39 %) aller Befragten alles in allem mit den Aussichten für das eigene Leben zufrieden, 21 % sind es nicht. In der Altersgruppe der 50- bis 64-Jährigen dagegen werden die Aussichten trüber bewertet. Jeweils 30 % dieser Altersgruppe sind mit ihren Zukunftsaussichten zufrieden bzw. unzufrieden.

Diese generellen Bewertungen der Aussichten für das eigene Leben beeinflussen auch die Frage danach, ob man in den nächsten 5 Jahren eher Verbesserungen oder Verschlechterungen für sein Leben erwartet. Je zufriedener die Befragten generell mit ihren Lebensperspektiven sind, desto eher versprechen sie sich in den konkreteren Erwartungen auch Verbesserungen. Dieser Verstärkungseffekt selbst scheint mit der gesellschaftlichen Gesamtlage (Stichwort: Krise) zu korrespondieren.

Abbildung 2

Zufriedenheit mit den Zukunftsaussichten - nach Zukunftserwartungen
- Jahrgang 1949 bis 1963 - in Prozent



Datenbasis: sfz/leben 2007-2013 (gew.)

3. Werte

Die Haltung von Ostdeutschen zu Grundwerten in der Gesellschaft ist von Ambivalenz geprägt. Eine Anerkennung der höchsten Priorität genießen bei allen Befragten soziale Sicherheit (45 %), Freiheit (44 %) und Gerechtigkeit (35%). In der Altersgruppe 50 – 64 Jahre ist die Wertbindung noch stärker von der sozialen Situation gekennzeichnet: 58 % geben der sozialen Sicherheit die erste Priorität, 37 % dem Wert der Freiheit und 36 % der Gerechtigkeit (dabei ergaben sich Mehrfachnennungen). Je nach eigener sozialer Position werden daher die Gewichte teils mehr zur Sicherheit, zu Freiheit bzw. zu Gerechtigkeit gelegt. So ist für Hochschulabsolventen Freiheit mit 46 % höchster Priorität im Durchschnitt wichtiger als soziale Sicherheit mit 36 % höchster Priorität. Gleiches gilt für die oberen Einkommensgruppen. Hier wird der Freiheit zu 50 % der höchste Rang beigemessen, der sozialen Sicherheit zu 42 %.

Die ebenfalls abgefragten Werte der Gleichheit (14 % erste Priorität) und der Solidarität (13 % erste Priorität) erfahren aus unterschiedlichen Gründen bei allen Befragten wenig Zustimmung. Der Gleichheitsgrundsatz widerspricht dem Leistungsprinzip, das als Gerechtigkeitsprinzip die meiste Unterstützung erfährt. Die Bedeutung des Solidaritätsprinzips wird augenscheinlich auf internationale Unterstützung festgelegt und erinnert wohl zu stark an staatssozialistische Parolen.

Je jünger die Befragten, desto eher wird dem Grundwert der Freiheit die erste Priorität eingeräumt (48 %) – gegenüber der sozialen Sicherheit mit (33 %). Allerdings ergibt sich der Eindruck, dass Freiheit hier weniger im institutionellen Sinn gesehen wird, sondern in der Ermächtigung, „frei“ den Bedingungen des Lebens – und insbesondere den Herausforderungen des Arbeitsmarktes – begegnen

zu können. Daher ist zu erklären, wenn dieser Begriff der Freiheit in Konkurrenz zu dem Begriff der sozialen Sicherheit gesehen wird.

In der Gruppe der 50- bis 64-Jährigen wird der Freiheit nicht die Bedeutung zugewiesen wie in den anderen Altersgruppen (auch bei den Rentnern). 37 % dieser Gruppe schätzen Freiheit am höchsten und 58 % soziale Sicherheit.

Die Wichtigkeit und Bedeutsamkeit verschiedener Lebensbereiche und Handlungsfelder lassen insgesamt nach wie vor eine stark von materiellen Gesichtspunkten bestimmte Wertestruktur erkennen.

Tabelle 5 Wie wichtig sind Ihnen folgende Dinge? - ausgewählte Indikatoren (nur Skalenwert „sehr wichtig“) - nach Altersgruppen - 2013 - in Prozent

	unter 50 Jahre	50 – 64 Jahre	darunter			65 Jahre und älter	Gesamt ab 18 Jahre
			50 - 54 Jahre	55 - 59 Jahre	60 - 64 Jahre		
Arbeit	66	79	78	82	76	77	72
Einkommen	67	75	70	80	75	71	70
persönliche Sicherheit	47	68	62	71	70	68	58
bezahlbare Wohnung	58	74	64	78	79	77	67

Datenbasis: sfz/leben 2013 (gew.)

Dabei ragen bei allen Befragten die Sphären Arbeit (72 % „sehr wichtig“), Einkommen (70 % „sehr wichtig“), Sicherheit (hier: persönliche Sicherheit 58 % „sehr wichtig“) und bezahlbares Wohnen (67 % „sehr wichtig“) heraus.

4. Integration

Das subjektive Gefühl der Zugehörigkeit zur Bundesrepublik verstärkt sich stetig auf das Niveau von 31 % der Befragten, die sich als „richtiger Bundesbürger“ fühlen. Die Jüngeren, unter 50-Jährigen, fühlen sich am weitesten integriert (42 %). In der Altersgruppe der 50- bis 64-Jährigen ist das Gefühl der Zugehörigkeit mit 19 % am geringsten ausgeprägt. Selbst die über 64-Jährigen haben zu 25 % den Eindruck vollständiger Zugehörigkeit zur Bundesrepublik gewonnen.

Tabelle 6 Seit der Einheit sind ... Jahre vergangen. Welche Aussage trifft für Sie am ehesten zu? - Altersgruppe 50 - 64 Jahre - 1997 bis 2013 - in Prozent

	1997	1999	2001	2003	2005	2007	2009	2011	2013
fühle mich als richtiger Bundesbürger	13	16	22	16	17	17	14	24	19
möchte am liebsten die DDR wiederhaben	10	13	10	8	13	17	11	9	9
ich möchte weder die DDR wiederhaben noch fühle ich mich in der Bundesrepublik schon richtig wohl	73	65	63	69	63	61	71	59	64
trifft nicht zu/ohne Antwort	3	5	4	7	7	5	3	9	7

Datenbasis: sfz/leben 1997-2013 (gew.)

Innerhalb der Gruppe der 50- bis 64-Jährigen sind es wiederum die 55- bis 59-Jährigen, die sich am wenigsten einheimisch fühlen. Auch in dieser Wertung spiegelt sich die besondere biographische und soziale Situation der Angehörigen dieser Gruppe. Der Anteil derjenigen, die immer noch die DDR wiederhaben wollen, bleibt recht konstant bei 9 % aller Befragten.

Während das Gefühl der Integration in die Bundesrepublik etwas zugenommen hat, hat sich das Empfinden regionaler Verbundenheit nicht wesentlich geändert. 60 % aller Befragten fühlen sich mit ihrem jeweiligen Bundesland verbunden – quer durch alle sozialen und alle Altersgruppen. Dabei ist auffällig, dass das Gefühl der Verbundenheit mit dem Aggregat „neue Bundesländer“ noch stärker ist. 69 % aller Befragten fühlen sich mit den neuen Bundesländern verbunden. Allerdings ist diese Verbundenheit bei den älteren Jahrgängen verbreiteter (79 % bei den über 64-Jährigen) als bei den jüngeren (60 % bei den unter 50-Jährigen). Auch diese ostdeutsche Identifikation ist in allen sozialen Gruppen gleichermaßen ausgeprägt.

Vertrauen in Institutionen

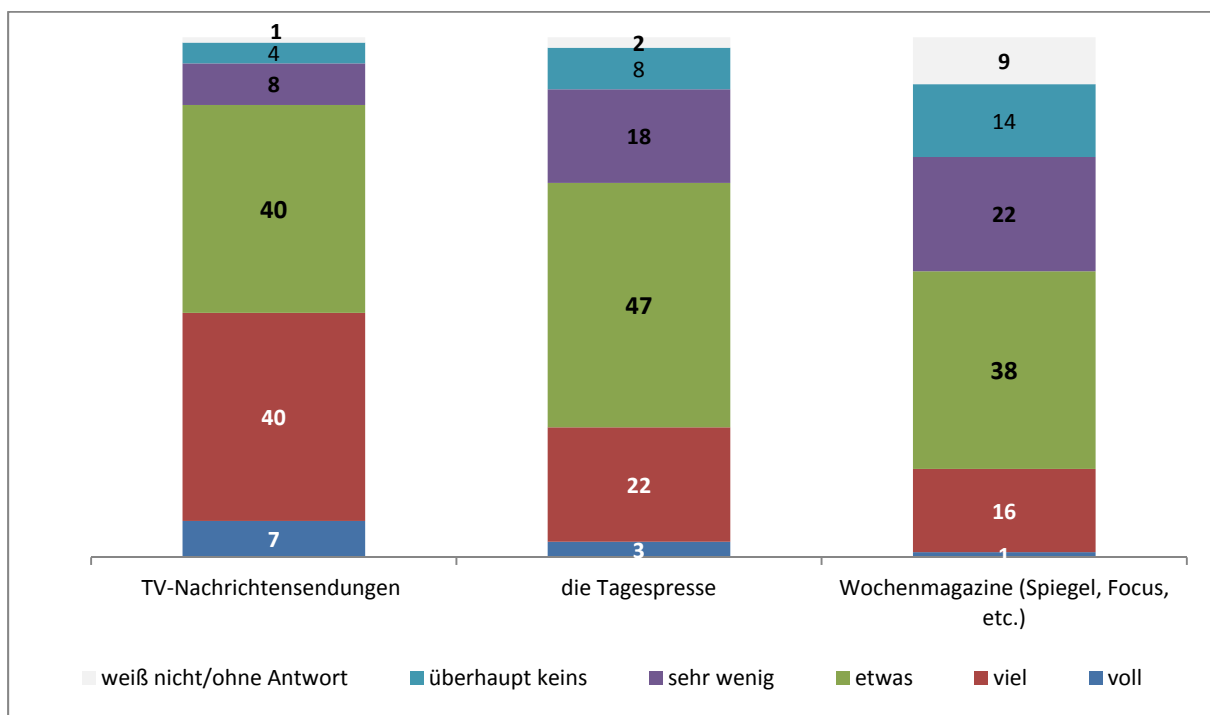
Ist die biographisch und kulturell geprägte Erfahrung der Zugehörigkeit recht hoch, so ist die Bewertung der institutionellen Identifikation gering. Das Vertrauen der Gesamtheit der Befragten in die Institutionen der Staatsführung ist beim Bundespräsidenten am höchsten ausgeprägt (41 %), das in die Bundesregierung schon geringer (21 %) und am geringsten in den Bundestag (14 %). Auch die Landesregierungen genießen mit 21 % nicht eben viel Vertrauen in der Bevölkerung. Dies ist ein erster Hinweis darauf, dass insbesondere die Integration in das politische System noch gering ausgebildet ist (siehe unten Erwartungen an die Demokratie).

Am größten ist das Vertrauen in die Polizei mit 47 % aller Befragten, die großes und sehr großes Vertrauen haben. Auffällig ist dabei, dass die Jüngeren (unter 50 Jahre) der Polizei gegenüber größeres Vertrauen an den Tag legen (54 %) als die Älteren (40 % bei den über 64-Jährigen). Dem steht die entgegengesetzte Prioritätensetzung dieser Altersgruppen in der Frage der persönlichen Sicherheit entgegen (47 % der unter 50-Jährigen ist Sicherheit „sehr wichtig“ gegenüber 68 % bei den über 64-Jährigen).

Auch das Vertrauen gegenüber der Rechtsprechung ist nicht eben groß: nur 34 % aller Befragten schenken den Gerichten Vertrauen.

Gleiches trifft für das Vertrauen in die „Organe“ der öffentlichen Kommunikation zu, das ebenfalls nicht groß ist. Der Tagespresse vertrauen 24 % und den Magazinen 23 % aller Befragten. Dagegen wird den Fernsehnachrichten vergleichsweise viel Vertrauen entgegengebracht: 45 % vertrauen ihnen.

Abbildung 3 Vertrauen in Medieninstitutionen - Altersgruppe 50 - 64 Jahre
- 2013 - in Prozent



Datenbasis: sfz/leben 2013 (gew.)

Das erstaunt umso mehr als dass die Anstalten des öffentlichen Rechts eben als staatsnah gelten, diesen, dem Staat und seinen Führungsinstitutionen, aber wenig getraut wird. Man kann das als Kompliment an die Sender interpretieren.

Soziale Zugehörigkeit

Wie sich Menschen in das soziale Gefüge des Landes einordnen, zeigt der klassische Indikator der subjektiven Schichteinstufung. In der Schichteinstufung manifestiert sich auch der Grad des Bewusstwerdens sozialer Hierarchien.

Tabelle 7 Subjektive Schichtzuordnung - 2013 - in Prozent

	Gesamt 50 – 64 Jahre	Frauen	Männer	50 -54 Jahre	55 – 59 Jahre	60 – 64 Jahre	erwerbs- tätig	apM/ arbeitsl.	Gesamt. ab 18 J. n. Bl.
	Altersgruppe 50 - 64 Jahre								
Unterschicht	12	10	14	9	18	9	5	40	10
Arbeiterschicht	39	39	38	35	36	46	36	42	35
Mittelschicht	38	41	34	44	36	32	46	11	41
obere Mittel- schicht	7	7	8	9	6	6	9		7

Datenbasis: sfz/leben 2013 (gew.)

Mittelschicht und obere Mittelschicht auf der einen und Arbeiterschicht und Unterschicht auf der anderen Seite driften auch in den neuen Bundesländern immer weiter auseinander. Das betrifft die Einkommen, die Arbeitsmarktposition und die materiellen Lebensbedingungen insgesamt. 41 % aller Befragten und 38 % der 50- bis 64-Jährigen ordnen sich der Mittelschicht zu, nur jeweils 7 % der oberen Mittelschicht. Im Zeitverlauf ist zu beobachten, dass es auf der einen Seite eine Festigung der Zuordnung zur Mittelschicht im Kern gegeben hat, und auf der anderen Seite eine Abwärtsbewegung in die Arbeiterschicht bzw. in die Unterschicht vollzogen wurde.

Die Selbstzuordnungen in der sozialen Hierarchie korrespondieren auch mit den Bewertungen der gesellschaftlichen und der eigenen Lebenssituation.

Ausländer

Zur Integration gehören auch die Anerkennung und Respektierung der Integrationsrechte anderer Bevölkerungsgruppen. Dabei spielt die Frage der Integration von Ausländern immer wieder eine Rolle. Dass in Deutschland „zu viele“ Ausländer leben, befürworten insgesamt immer noch mehr Befragte (31 %) als diese Meinung ablehnen (26 %). Dabei spielen die erreichte berufliche Bildung (51 % der Hochschulabsolventen lehnen diese Aussage ab) ebenso eine Rolle wie das Alter (31 % bei den unter 50-Jährigen) und die Größe des Ortes, in dem man lebt (42 % der in Großstädten Lebenden lehnen diese Aussage ab). In der Gruppe der 50- bis 64-Jährigen ist die Zustimmung zu dieser Aussage mit 38 % noch größer. Dabei fällt am stärksten wiederum die Gruppe der 55- bis 59-Jährigen auf. Sie bejahen diese Aussage zu 43 %. Dass dieser Wert höher ist als bei den über 64-Jährigen (36 %), deutet darauf hin, dass nicht nur Sozialisationserfahrungen (in der DDR) in dieser Frage eine Rolle spielen, sondern auch soziale Erfahrungen nach der Wende, denn meistens werden diese Haltungen mit der Knappheit sozialer Güter begründet (wofür auch der starke Einfluss sozialer Faktoren auf die Beantwortung dieser Frage spricht: z.B. halbieren sich die Zustimmungen mit dem steigenden eigenen Einkommen).

Ausländer müssen sich mehr den hiesigen Lebensgewohnheiten anpassen, meinen zwei Drittel aller Befragten. Dass Deutschland angesichts des Elends in vielen Teilen der Welt noch mehr Ausländer aufnehmen müsse, unterstützen nur 4 % (26 % „teilweise“). Diese Haltung findet sich in allen Schichten. Auch die Hochgebildeten mit nur 7 % Zustimmung und die Vielverdiener mit 4 % machen dabei keine Ausnahme. Immerhin ein Fünftel aller Befragten findet, dass Ausländer unser Leben bereichern.

5. Arbeit – Einkommen – Armut

Obwohl die Beschäftigung in ganz Deutschland und auch in den neuen Bundesländern gestiegen ist, hat sie in der Gruppe der 50- bis 64-Jährigen abgenommen. Von Bedeutung für den Erwerbsverlauf ist, dass ab dem 50. Lebensjahr ein deutlicher Verdrängungsprozess aus dem Erwerbsleben beginnt. Sind am Beginn dieser Spanne noch 80 % aller Befragten erwerbstätig, so sind es am Ende, mit 64 Jahren, noch 40 % (und weniger, weil die Erwerbskurve auch zwischen dem 60. und dem 64. Lebensjahr sinkt). 40 % der Angehörigen der ältesten Gruppe (60 – 64 Jahre) sind nicht mehr am Erwerbsprozess beteiligt und in Rente gegangen.

Tabelle 8 Erwerbsstatus - **nach Altersgruppen** - 2013 - in Prozent

	unter 50 Jahre	50-64 Jahre	darunter			65 Jahre und älter	Gesamt ab 18 Jahre
			50-54 Jahre	55-59 Jahre	60-64 Jahre		
erwerbstätig	67	64	80	73	40	2	50
apM/arbeitslos	9	13	9	12	17	1	8
in Ausbildung	19						9
Rentner/Pensionär	1	20	6	13	40	96	30
sonstige nicht Erwerbstätige	5	4	5	2	4	1	3

Datenbasis sfz/leben 2013 (gew.)

Auch der bisherige Erwerbsprozess verlief alles andere als kontinuierlich. Nur 36 % aller Befragten gaben an, im ehemals erlernten Beruf zu arbeiten, 43 % mussten sich beruflich neu orientieren. In der Gruppe der 50- bis 64-Jährigen konnten sogar nur 33 % der Befragten im angestammten Beruf arbeiten, 54 % mussten sich umorientieren. Der Erwerbsverlauf war dabei für 54 % aller Erwerbsfähigen und für 62 % der 50- bis 64-Jährigen mit Arbeitslosigkeit verbunden.

Nach wie vor ist die berufliche Qualifikation ein Einflussfaktor für Arbeitslosigkeit. 36 % aller Personen ohne beruflichen Abschluss, aber 6 % der Hochschulabsolventen sind ohne Arbeit. Besonders kritisch muss der hohe Anteil der Arbeitslosen bei den Alleinerziehenden (39 %) beurteilt werden.

Trotz dieser massenhaften Erfahrungen ist eine Mehrheit der Meinung, dass Erwerbslosigkeit nicht nötig ist. 48 % aller Befragten sind der Meinung, dass „wer arbeiten will, auch Arbeit findet“. Nur 12 % lehnen diese Aussage ab. Damit wird mehrheitlich die Ursache der Arbeitslosigkeit nicht in den gesellschaftlichen Bedingungen oder in der Politik gesehen, sondern in der mangelnden Motivation und Flexibilität des Einzelnen. Von den 50- bis 64-Jährigen stimmen 41 % dieser Aussage zu (16 % lehnen sie ab).

Dennoch ist bei denen, die Arbeit haben, die Zufriedenheit mit der Arbeit recht hoch: 46 % aller Befragten (einschließlich der Arbeitslosen und nicht Erwerbstätigen) sind mit ihrer Arbeit zufrieden, nur 9 % äußern Unzufriedenheit mit der Arbeit. In der Gruppe der 50- bis 64-Jährigen sind 67 % aller mit ihrer Arbeit zufrieden. Auch das ist ein Ausdruck dessen, dass eine Mehrheit der Menschen bereit ist, sich den Bedingungen des Arbeitsmarktes anzupassen.

Einkommen

Die Einkommen in den neuen Bundesländern sind in den letzten Jahren leicht gestiegen. Die gegenwärtige Verteilung zeigt die folgende Tabelle:

Tabelle 9 Individuelles Nettoeinkommen **nach Altersgruppen** insgesamt
- 2013 - in Prozent

	ohne Einkommen	bis 500 Euro	500-999 Euro	1.000-1.499 Euro	1.500-1.999 Euro	2.000 Euro und darüber
unter 50 Jahre	11	6	22	26	17	18
50-64 Jahre	4	9	29	26	16	14
65 Jahre und älter	2	4	33	43	13	5
Gesamt	7	6	27	30	16	14

Datenbasis sfz/leben 2013 (gew.)

Dabei ist auffällig, dass innerhalb der Gruppe der 50- bis 64-Jährigen ein deutlicher Einkommensverlust hingenommen werden muss. Die mittleren individuellen Einkommen betragen:

- 50 - 54 Jahre: 1.503 €
- 55 - 59 Jahre: 1.169 €
- 60 - 64 Jahre: 1.025 €.

Damit spiegelt sich auch hier die Verdrängung aus dem Erwerbsprozess deutlich im Sinken der Einkommen wider.

35 % aller Befragten geben an, ihre Bedürfnisse im Großen und Ganzen mit ihrem Einkommen befriedigen zu können, für 39 % ist das nur mit Einschränkungen möglich. In der Altersgruppe der 50- bis 64-Jährigen können 31 % der Befragten die Bedürfnisse mit dem eigenen Einkommen befriedigen, 35 % können es mit Einschränkungen und für 34 % ist es „ziemlich knapp“. Große Unterschiede in den Auskömmlichkeiten des Einkommens gibt es in den Familien, wie folgende Tabelle zeigt.

Tabelle 10 Ermöglicht Ihnen Ihr monatliches Haushaltseinkommen im Großen und Ganzen die Befriedigung Ihrer Bedürfnisse? - nach Familienform
- **Altersgruppe 50 - 64 Jahre** - 2013 - in Prozent

	Gesamt	Familie mit Kind/ern	Familie ohne Kind/er	Allein-erziehende	Allein-lebende
ja	31	29	37	10	24
mit Einschränkungen	35	35	40	36	25
nein, es ist ziemlich knapp	34	35	23	54	51

Datenbasis: sfz/leben 2013 (gew.)

Armut

Für die Analyse der Armutslagen wurde der Mittelwert der (äquivalenzgewichteten) Einkommen im Jahr 2013 in den neuen Bundesländern zugrunde gelegt. Die Grenze für das Armutsrisiko betrug demnach 750 €. Die Statistik hat kürzlich die Zahlen für 2012 vorgelegt und ging dabei von einer Armutsgefährdungsgrenze von 869 € (Mikrozensus) für ganz Deutschland aus. Würde unseren Berechnungen dieser Grenzwert zugrunde liegen, wären die Armutskennziffern erheblich höher. Nach Schätzungen des gesamtdeutschen Einkommens (auf der Basis des Mikrozensus) für das Jahr 2013 wären in unserer Altersgruppe 28 % vom Armutsrisiko bedroht. Dieses ist angesichts der Zielstellung der Angleichung der Lebensverhältnisse auch die sozialpolitisch angemessene Betrachtungsgrundlage.

Unsere Daten und Berechnungen haben ergeben, dass 20 % der Altersgruppe vom Armutsrisiko bedroht sind (was sich nur scheinbar mit den Angaben der amtlichen Statistik deckt). Dabei spielt der Erwerbsstatus eine große Rolle: 11 % der Erwerbstätigen haben weniger als 60 % des mittleren Einkommens zur Verfügung, aber 40 % der Arbeitslosen und 31 % derjenigen, die sich bereits in Rente befinden.

Tabelle 11 Armutverteilung - nach Altersgruppen - 2013 - in Prozent

	Gesamt 50 - 64 Jahre	50 - 54 Jahre	55 - 59 Jahre	60 - 64 Jahre	50 - 64 Jahre gesamtdeutsche Berechnung*
strenge Armut	4	3	7	0	7
Armut	6	4	3	10	11
Armutsrisiko	10	10	12	7	10
untere Einkommen	17	10	18	24	14
mittlere Einkommen	31	28	32	31	37
höhere Einkommen	27	36	21	23	18
hohe Einkommen	6	9	6	3	3

Datenbasis: sfz/leben 2013 (gew.), *Berechnung auf der Basis des gesamtdeutschen Medians

Kinder sind nach wie vor besonders von Armut betroffen. Auch in der Gruppe der 50- bis 65-Jährigen haben Partnerhaushalte mit Kindern ein Armutsrisiko von 21 %, kinderlose Partnerhaushalte dagegen „nur“ von 11 %. Alleinerziehende und ihre Kinder sind besonders betroffen: 56 %.

Tabelle 12 Armutsverteilung - nach Familienform - **Altersgruppe 50 - 64 Jahre**
- 2013 - in Prozent

	Gesamt	Familie mit Kind/ern	Familie ohne Kind/er	Allein-erziehend	Alleinlebend
strenge Armut	4	5	2	12	4
Armut	6	9	2	29	4
Armutrisiko	10	7	7	15	16
untere Einkommen	17	15	14	21	25
mittlere Einkommen	31	47	31	13	26
höhere Einkommen	27	17	35	11	20
hohe Einkommen	6		9		4

Datenbasis: sfz/leben 2013 (gew.)

Von außerordentlicher Brisanz ist die strenge Armut, von der diejenigen als betroffen gewertet werden, die weniger als 40 % des mittleren Einkommens zur Verfügung haben. Das sind in der betrachteten Altersgruppe 4 %, bei denjenigen ohne beruflichen Abschluss sogar 13 %. Auch in dieser ärmsten Kategorie sind Alleinerziehende mit 12 % anzutreffen.

6. Alterssicherung – Vorsorge

Den Horizont notwendiger und rechtzeitiger Altersvorsorge sehen heute schon alle Altersgruppen. Für die 50- bis 64-Jährigen ist dieser Horizont bereits erreicht: Sie gehen schon jetzt massenhaft in die Rente über.

Dabei fällt auf, dass der Eintritt in den Rentenstatus immer weniger geplant werden kann.

Pläne zum Renteneintritt stellen sich gegenwärtig wie folgt dar:

Tabelle 13 Beabsichtigen Sie nach heutiger Erkenntnis, vorzeitig in Rente zu gehen?
- **erwerbstätige oder arbeitslose** Befragte der **Altersgruppe 50 - 64 Jahre**
- 2013 - in Prozent

	Gesamt 50 – 64 Jahre	Frauen	Männer	50 – 54 Jahre	55 – 59 Jahre	60 – 64 Jahre	erwerbs-tätig	apM/ arbeitsl.	Gesamt ab 18 Jahre
	Altersgruppe 50 - 64 Jahre								
nein	49	44	55	54	41	55	49	49	54
ja, mit dauerhaften Abschlügen	21	22	21	21	18	27	22	21	17
ja, aber nur ohne Abschlüge	27	32	22	21	39	18	27	29	25

Datenbasis: sfz/leben 2013 (gew.)

Knapp die Hälfte (49 %) der 50- bis 64-Jährigen möchte bis zum gesetzlichen Rentenalter arbeiten. 21 % dieser Altersgruppe können sich vorstellen, auch mit Abschlägen vorzeitig in Rente zu gehen. Das können sich nicht alle vorstellen und leisten. 27 % stellen sich vor, vorzeitig in Rente zu gehen, aber nur, wenn dies ohne Abschläge möglich ist. Das allerdings wird immer unwahrscheinlicher. Die Altersgruppen, die entsprechende Zusatzregelungen in Anspruch nehmen konnten, sind mehrheitlich bereits im Rentenalter oder kurz davor.

Wie immer die Pläne Einzelner aussehen mögen, in vielen Fällen sind die Bedingungen für ihre Realisierung nicht gegeben. Nur ein Zehntel derjenigen, die einen selbstbestimmten Übergang in die Rente geplant haben, konnte diesen auch umsetzen.

Tabelle 14 Wechsel in den Ruhestand durch solange Arbeiten wie gewollt und gesundheitlich möglich - **Altersgruppe 50 - 64 Jahre** - 2013 - in Prozent

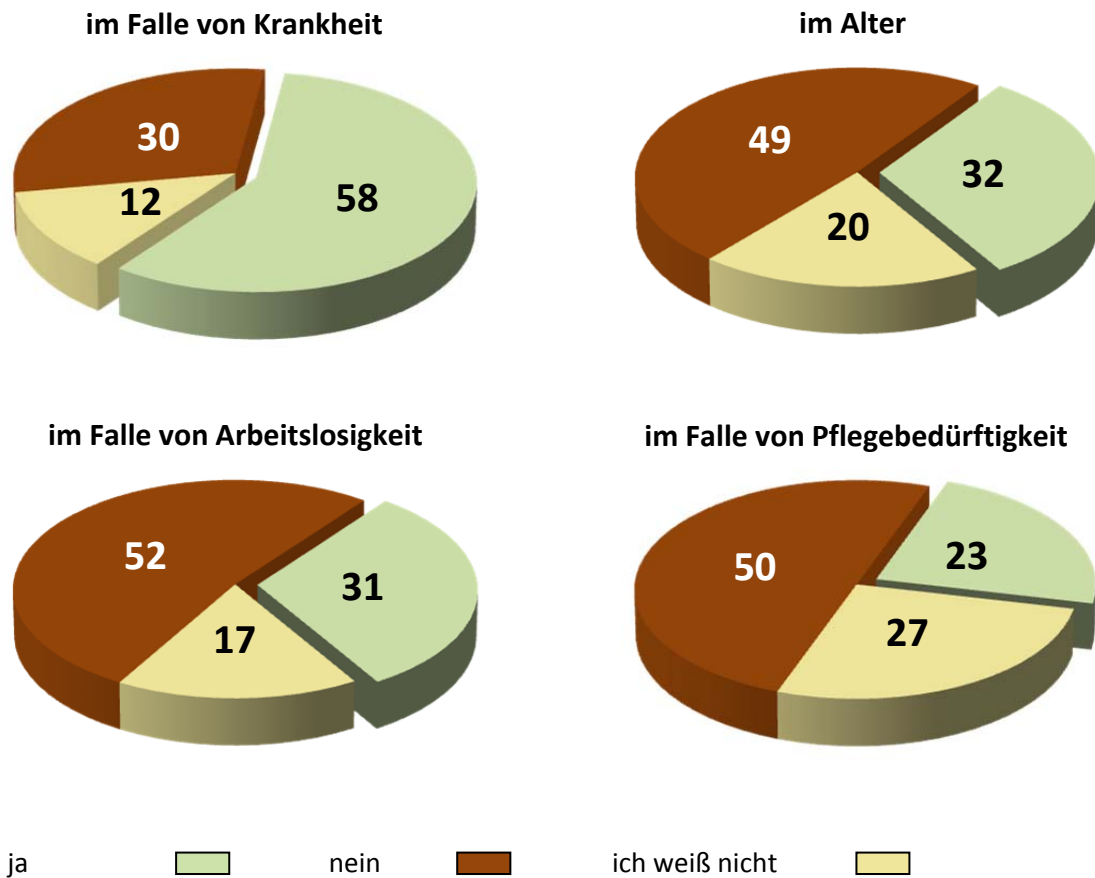
	Gesamt 50 - 64 Jahre	50-54 Jahre	55-59 Jahre	60-64 Jahre
geplant	56	74	46	12
realisiert	5	2	6	14

Datenbasis sfz/leben 2013 (gew.)

Wie bereits erwähnt, erfolgt in dieser Altersgruppe eine plötzliche und massive Verdrängung vom Arbeitsmarkt, die von den Betroffenen nur schwer vorhergesehen werden kann. Daher hat nur ein Viertel aller 50- bis 64-Jährigen eine klare Vorstellung vom Eintritt in das Rentenalter und in den neuen Lebensabschnitt, andererseits werden Pläne des Übergangs in die Rente von Bedingungen des Arbeitsmarktes und der Jobcentren durchkreuzt. 31 % der Befragten in dieser Altersgruppe würden gern sofort und bis zum gesetzlichen Rentenalter verkürzt arbeiten, was ihnen in der Regel nicht ermöglicht wird, denn Altersteilzeitarbeit, die von 30 % geplant wurde, konnte nur von 6 % der Befragten im entsprechenden Alter realisiert werden.

Unter diesen Bedingungen sind Absicherungen und Vorsorgemaßnahmen notwendig. Allerdings ist der gegebene Stand der Absicherungen in den Augen der Befragten nur teilweise hinreichend. Fühlen sich für den Krankheitsfall noch 58 % der Altersgruppe 50 – 65 Jahre abgesichert (30 % nicht abgesichert), so gilt das für den evtl. Pflegefall nur zu 23 % (50 % nichtabgesichert) und im Hinblick auf das Alter fühlen sich 31 % abgesichert und für 49 % reicht die Absicherung nicht aus.

Abbildung 4 Fühlen Sie sich eigentlich sozial abgesichert?
 - Altersgruppe 50 - 64 Jahre - 2013 - in Prozent



Datenbasis: sfz/leben 2013 (gew.)

Notwendige Vorsorgemaßnahmen sind ungleich verteilt. Über eine betriebliche Altersvorsorge verfügen insgesamt 30 % aller Befragten und 38 % in der Altersgruppe der 50- bis 64-Jährigen. 46 % der Erwerbstätigen, aber nur 8 % der Arbeitslosen können auf eine betriebliche Altersvorsorge zurückgreifen. Eine private Altersvorsorge betreiben 55 % aller Befragten und 65 % in der genannten Altersgruppe. Aber immerhin 45 % aller Befragten und 31 % der Altersgruppe 50 – 64 Jahre haben überhaupt keine Altersvorsorge. Insbesondere betrifft das arbeitslose Befragte der genannten Altersgruppe, von denen 67 % keine Altersvorsorge haben. Das Einkommen spielt dabei verständlicherweise eine verstärkende Rolle: Diejenigen in den oberen individuellen Einkommensklassen können sich zu 82 % eine private Altersvorsorge leisten und nur 36 % der unteren individuellen Einkommensklasse.

Altersängste

Der Übergang in das Alter ist für viele Menschen mit Ängsten verbunden. Dabei ist die Vorstellung vom Ausscheiden aus der Arbeit auch für Jüngere (unter 50 Jahre) mit Ängsten belegt. Für 52 % aller Befragten ist diese Vorstellung mit – mehr oder weniger großen – Ängsten verbunden. Bei den 50- bis 64-Jährigen ist das in 36 % der Befragten der Fall. Hervorzuheben ist, dass von Arbeitslosen diese Angst häufiger geäußert wird (47 %) als von Erwerbstätigen (40 %).

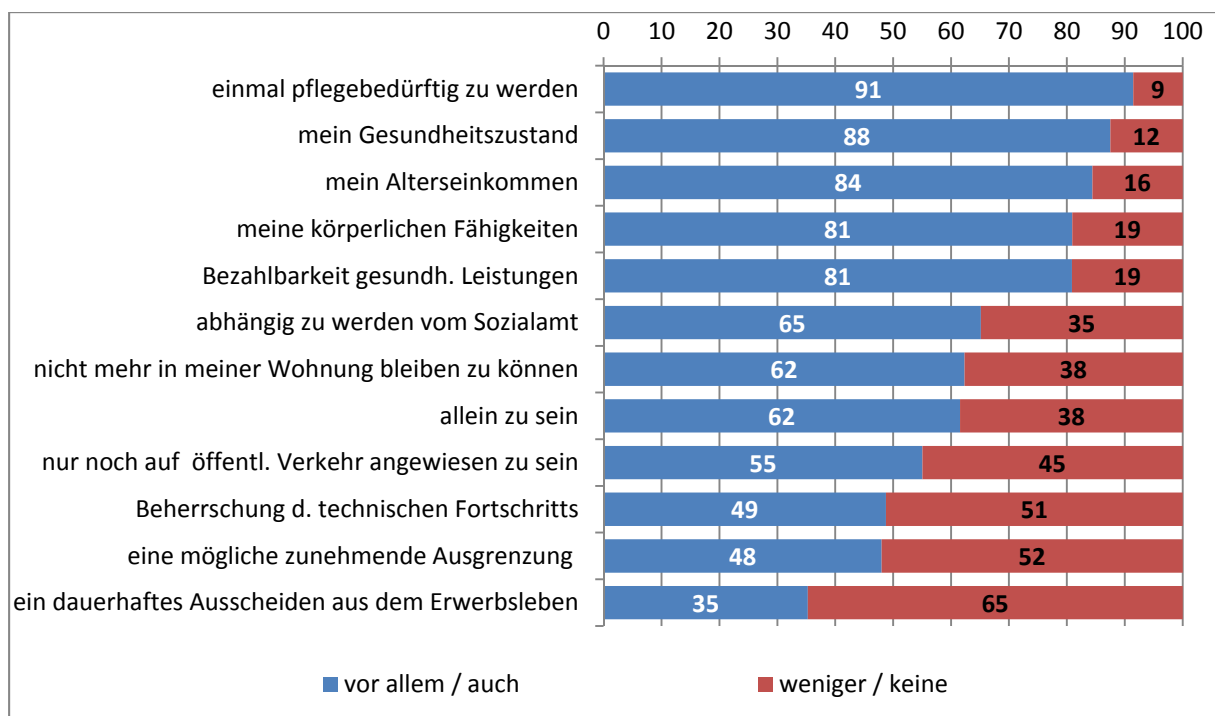
Der Rückzug aus dem Arbeitsleben ist sozial bedingt, aber auch biologisch-körperlich. Beides spielt in den Einschätzungen der Befragten eine Rolle. Ängste vor dem Nachlassen der körperlichen Kräfte und Fähigkeiten haben 89 % aller und 80 % in der genannten Altersgruppe. Das korrespondiert mit Ängsten vor Krankheit, die 89 % aller äußern und 88 % der 50- bis 64-Jährigen. Die soziale Seite dessen drückt sich in den Ängsten aus, erforderliche gesundheitliche Leistungen finanziell nicht mehr in Anspruch nehmen zu können. Das gilt für 87 % aller Befragten und 81 % in der untersuchten Altersgruppe.

Aber nicht nur darin äußern sich soziale Ängste im Hinblick auf das Altern. Schwere Sorgen um das Einkommen im Alter haben 88 % aller Befragten und 84 % in der Altersgruppe 50 – 64 Jahre. Es ist klar, dass diese Ängste mit steigendem Einkommen geringer werden, aber immerhin 59 % der Angehörigen der obersten individuellen Einkommensklasse äußern ebenfalls diese Angst. Das hat u.a. zur Folge, dass 77 % aller Befragten befürchten, von Leistungen vom Sozialamt abhängig zu werden. Bei den 50- bis 64-Jährigen sind das 65 %. Die Einkommensunsicherheit hat aber auch zur Folge, dass 58 % der Bewohner der neuen Bundesländer Angst haben, im Alter die Wohnung zu verlieren, bei den 50- bis 64-Jährigen befürchten es 63 %. Die gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen der Alterssicherung tragen nicht dazu bei, dass diese Ängste abgebaut werden.

Ein weiterer sozialer Aspekt der Altersängste ist die Sorge, allein sein zu müssen; 58 % aller und 62 % in der genannten Altersgruppe haben diese Sorge. Die Angst vor dem Alleinsein betrifft in etwa alle sozialen Gruppen gleichermaßen, nur bei Arbeitslosen ist die Sorge davor überdurchschnittlich häufig (77 %) anzutreffen.

Eine Übersicht gibt die folgende Abbildung:

Abbildung 5 Was bereitet Ihnen hinsichtlich des „Älterwerdens“ besondere Ängste?
- Altersgruppe 50 - 64 Jahre - 2013 - in Prozent



Datenbasis: sfz/leben 2013 (gew.)

7. Demokratie

Das politische Interesse ist in den neuen Bundesländern seit der Jahrtausendwende gestiegen. 32 % aller Befragten und 31 % der 50- bis 64-Jährigen zeigen sich politisch interessiert. Frauen – insbesondere in der betrachteten Altersgruppe – äußern seltener ein politisches Interesse (20 %) als Männer (42 %). Das Interesse ist auch bildungsabhängig, denn nur 21 % derjenigen ohne einen beruflichen Abschluss, aber 51 % der Hochschulabsolventen interessieren sich für Politik.

Diesem politischen Interesse entspricht eine generell hohe Wertschätzung der Demokratie als politische Form. 72 % aller Befragten und 70 % in der betrachteten Altersgruppe halten es für wichtig und sehr wichtig, in einer demokratischen Gesellschaft zu leben.

Allerdings stößt dieses Interesse im politischen Betrieb auf wenig Resonanz, wie das Vertrauen in die Institutionen der Staatsführung zeigen (siehe oben). Eine Folge dessen ist die hohe Unzufriedenheit mit der demokratischen Praxis.

Tabelle 15 Wie zufrieden sind Sie mit dem Stand der Demokratieentwicklung?
- Altersgruppe 50 - 64 Jahre - 2013 - in Prozent

	Gesamt 50 – 64 Jahre	Frau- en	Män- ner	50 – 54 Jahre	55 – 59 Jahre	60 – 64 Jahre	erwerbs- tätig	apM/ arbeitsl.	Gesamt ab 18 Jahre
	Altersgruppe 50 - 64 Jahre								
sehr zufrieden	2	2	1	2	2	3	1	1.	1
zufrieden	14	12	17	18	12	13	16	21	19
teilweise zufrieden	42	42	41	44	39	41	43	43	42
unzufrieden	29	30	28	24	31	31	27	17	22
sehr unzufrieden	11	11	11	11	12	9	10	14	11

Datenbasis: sfz/leben 2013 (gew.)

20 % aller Befragten und 16 % der Altersgruppe sind mit dieser Praxis zufrieden. 33 % bzw. 40 % sind dezidiert unzufrieden. Überdurchschnittlich unzufrieden ist auch hier die Gruppe der 55- bis 59-Jährigen (43 %).

Die Unzufriedenheit wird sich auch in Zukunft nicht ändern, weil die Erwartungen an die künftige Entwicklung der Demokratie in Deutschland gering sind. Nur 7 % aller und 8 % der betrachteten Altersgruppe erwarten in Zukunft eine Verbesserung der Bedingungen zu demokratischer Teilhabe, 28 % bzw. 35 % von ihnen erwarten Verschlechterungen.

8. Deutsche Einheit

Die Frage, ob und wann die deutsche Einheit erreicht ist, wird von den Menschen recht einheitlich beantwortet. 3 % aller Befragten und 2 % der 50- bis 64-Jährigen halten die deutsche Einheit für vollendet. 27 % der Älteren sind der Auffassung, dass die deutsche Einheit nie Realität sein wird. Für über 70 % der genannten Altersgruppe ist die Einheit auf dem Weg, aber noch lange nicht erreicht. Mehrheitlich wird von einer Frist von ungefähr 20 Jahren ausgegangen.

Wie groß die noch bestehenden Unterschiede eingeschätzt werden, zeigt folgende Tabelle:

Tabelle 16 Einschätzungen zum Stand der deutschen Einheit - **Altersgruppe 50 - 64 Jahre** - 2013 - in Prozent

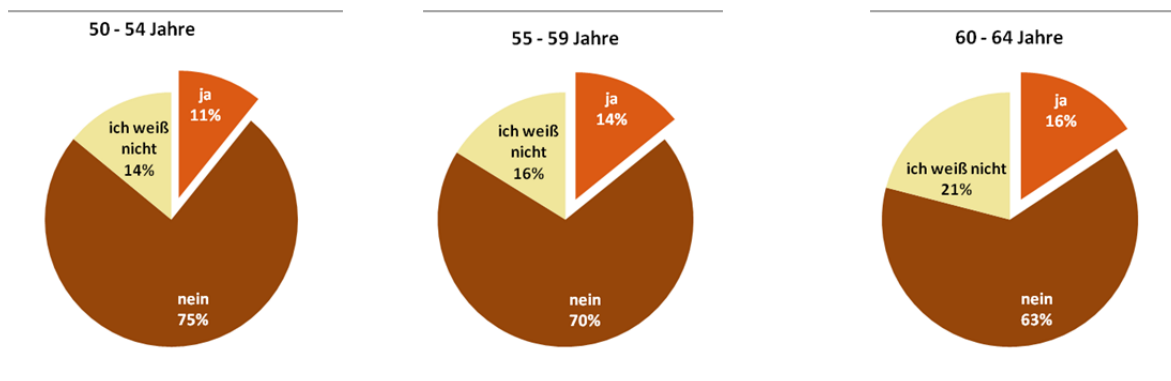
	Gesamt 50 – 64 Jahre	Frau- en	Män- ner	50 – 54 Jahre	55 – 59 Jahre	60 – 64 Jahre	er- werbs- tätig	apM/ ar- beitsl.	Gesamt ab 18 Jahre
	Altersgruppe 50 - 64 Jahre								
Ost/West sind weitgehend zusammengewachsen	2	3	1	1	2	2	1	4	3
zwischen Ost/West gibt es geringe Unterschiede	16	16	16	18	12	18	17	20	21
die Unterschiede sind relativ groß	61	62	60	62	61	59	62	50	51
die Unterschiede werden größer	4	3	5	4	4	3	2	5	2
auch in 50 Jahren gibt es gravierende Unterschiede	18	17	19	15	20	19	18	21	17

Datenbasis: sfz/leben 2013 (gew.)

Vor allem die höher Qualifizierten und die Vielverdiener äußern sich etwas optimistischer hinsichtlich der Annäherung zwischen Ost und West, 20 % der Hochschulabsolventen und 23 % der höchsten individuellen Einkommensgruppe halten die gegenwärtigen Unterschiede zwischen Ost und West für gering.

Den politischen Versprechungen zum Erreichen des gesetzten Ziels der Herstellung der inneren Einheit Deutschlands glaubt nicht einmal mehr ein Drittel der Befragten.

Abbildung 6 In der Koalitionsvereinbarung CDU-CSU-FDP wurde im Jahr 2009 vereinbart: "die Lebensverhältnisse in Deutschland bis 2019 bundesweit weitgehend anzulegen". Halten Sie diese Zielstellung für real? - **Altersgruppe 50 - 64 Jahre**



Datenbasis: sfz/leben 2013 (gew.)

Dabei werden als Kriterien des Erreichens des Ziels vor allem Faktoren aus den Bereichen Arbeit, Einkommen und (Lebens-)Chancen hervorgehoben, von denen mehrheitlich festgestellt wird, dass sie politisch nicht konsequent verfolgt werden.

Dennoch ist der Vereinigung Deutschlands keine negative Bilanz zu bescheinigen. Für eine Mehrheit ist die Vereinigung ein Gewinn – das aber eben in einer Gesamtbilanz aller Lebensbereiche.

Tabelle 17 Sind mehr als zwanzig Jahre Einheit für Sie insgesamt ...? - nach Altersgruppen - 2013 - in Prozent

	Gesamt 50 - 64 Jahre	Frau- en	Män- ner	50 - 54 Jahre	55 - 59 Jahre	60 - 64 Jahre	erwerbs- tätig	apM/ arbeitsl.	Gesamt ab 18 Jahre
	Altersgruppe 50 - 64 Jahre								
vor allem Gewinn	17	16	18	22	12	18	17	15	23
mehr Gewinn als Verlust	22	19	25	24	18	23	27	14	26
Gewinn, Verlust sind gleich groß	34	36	31	33	37	31	34	29	26
mehr Verlust als Gewinn	18	23	13	15	20	19	17	27	14
vor allem Verlust	6	4	9	5	10	4	3	13	3
trifft nicht zu	3	2	3	1	2	5	2	2	7

Datenbasis: sfz/leben 2013 (gew.)

Es zeigt sich, dass vor allem die Jüngeren mehr Gewinn als Verlust in der Einheit Deutschlands erkennen. 49 % aller Befragten ziehen eine positive und weitere 26 % eine ausgewogene Bilanz der Einheit. In der Gruppe der 50- bis 64-Jährigen sind es 39 %, die eine positive Bilanz ziehen und 34 % mit einer ausgeglichenen Bilanz. Aber für fast ein Viertel dieser Gruppe fällt die Bilanz negativ aus. Und wieder ist es die Altersgruppe der 55- bis 59-Jährigen, deren Bewertung am schlechtesten ausfällt. 30 % „Gewinner“ stehen in dieser Altersgruppe 30 % „Verlierern“ gegenüber – zumindest in der eigenen Bilanz der Einheit.